
DAS JAHR 2000 AUS DER SICHT
DES 18. JAHRHUNDERTS

Rezension von: Ludwig-Erhard-Stiftung, Bonn (Hrsg.); Wer trägt die Verantwortung für die Arbeitslosigkeit?, mit Beiträgen von: W. Engels, G. Fehrenbach, W. Hamm, K. Hohmann, L. A. Nefiodow, E. Pieroth, R. Soltwedel, W. Then u. a.; Gustav Fischer Verlag, Stuttgart–New York 1986, 158 Seiten, DM 28,-.

Vor zwei Jahren hat die Ludwig-Erhard-Stiftung ein Symposium zum Thema „Wer trägt die Verantwortung für die Arbeitslosigkeit“ abgehalten. Nun liegen die Beiträge zu diesem Symposium in Buchform vor. Zu fragen ist, ob ein solcher Tagungsbericht auch für jemanden von Interesse ist, der sich den Ansichten Ludwig Erhards nicht verpflichtet fühlt. Nach ihrer Selbstdarstellung ist die Ludwig-Erhard-Stiftung dem Geist der Freiheit und Verantwortung verpflichtet, sie tritt für den Bestand einer freiheitlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ein und dient der Fortentwicklung und Stärkung der Sozialen Marktwirtschaft.

In der Begrüßung werden zwei – jetzt schon über 25 Jahre alte – Aussagen Erhards zitiert, offenbar in der Annahme, daß sich daraus auch heute noch Gültiges zur Bekämpfung von Arbeitslosigkeit ableiten läßt. 1958 stellte Erhard dem deutschen Volk die Frage „ob es in seiner Lage nicht zweckmäßiger und sinnvoller wäre, die tariflich vereinbarte wöchentliche Arbeitszeit um eine Stunde zu erhöhen“. Und 1963 sagte er: „Wir müssen uns entweder bescheiden oder mehr arbeiten.“ Alle Erwartungen, die sol-

che Zitate erwecken, werden dann in den folgenden Beiträgen erfüllt.

Der Wert des Buches liegt für einen Gewerkschafter und Arbeitnehmervertreter also vor allem darin, daß die Argumente der Unternehmerseite deutlich ausgesprochen werden. Jenen Lesern allerdings, die mit den Gegenpositionen nicht vertraut sind, sei besonders der Beitrag von Gustav Fehrenbach (DGB) empfohlen. Hier wird gezeigt, daß Arbeitslosigkeit sicher auch andere Gründe hat, als Unternehmervertreter wahrhaben wollen. So brachte die zurückhaltende Lohnpolitik der letzten Jahre keinen Erfolg für die Beschäftigung, und trotz vereinbarter Arbeitszeitverkürzung stiegen die Gewinne stärker als die Löhne. Allerdings gehen die weiteren Beiträge und die Diskussion kaum auf die von Fehrenbach aufgezeigten Zusammenhänge ein.

Interessante Informationen bringt der Beitrag von Leo A. Nefiodow „Wie weit schaffen neue Techniken Arbeitsplätze?“. Datenverarbeitungsumsätze von Computerherstellern, Importe der USA von Computerteilen und Büromaschinen, Umsätze mit Integrierten Schaltungen und in der Telekommunikationstechnik, Investitionen in die Halbleiter-Technologie und die Zahlen des Roboterbestandes in einzelnen Ländern, zeigen einen deutlichen Rückstand der europäischen Länder gegenüber den USA und Japan. Nefiodow sieht das als Folge einer Behinderung der Entwicklung und Anwendung neuer Technologien, obwohl natürlich der Zusammenhang mit Unternehmenskonzentrationen oder der für Rüstung aufgewendeten Mittel ebenso plausibel wäre. Allerdings läßt sich aus der von Nefiodow gewählten Sicht der Dinge eine Technikfeindlichkeit als Behinderung des Strukturwandels und damit als Grund von Arbeitslosigkeit ableiten, was angesichts anderer, schon angedeuteter Zusammenhänge, wohl nur ein erster Schritt zu einer befriedigenden Erklärung sein kann.

Andererseits ist Nefiodow sicher zustimmen, wenn er meint, daß Arbeitsplätze vor allem dort entstehen, wo Informations- und Kommunikationstechnik angewendet wird, also eigentlich im quartären Bereich. Auch ist in den USA die Industrialisierung, und damit Verbilligung von Dienstleistungen sicher weiter fortgeschritten als in Europa. Was die Ausgliederung von bisher im Haushalt erbrachten Leistungen (fast food!) fördert und – nicht besonders hoch – entlohnte Beschäftigung schafft.

Das Hauptanliegen des Buches ist es aber, im Interesse von Unternehmern liegende wirtschaftspolitische Maßnahmen als zur Bekämpfung von Arbeitslosigkeit notwendig und ausreichend darzustellen. Dieser Logik folgend werden daher eine auf andere Ziele gerichtete Wirtschaftspolitik und ein uneinsichtiges Verhalten von Arbeitnehmern, verstärkt und gestützt durch gewerkschaftliche Aktivitäten, für Arbeitslosigkeit verantwortlich gemacht.

Behauptete theoretische Wirkungszusammenhänge werden nicht empirisch belegt – könnten es vielfach auch gar nicht werden –, sondern gleichsam als Glaubensinhalte vorgegeben. Es wird das düstere Bild eines durch hohe Löhne, Kündigungsschutz, Arbeitsgesetzgebung und sozialer Sicherheit in Arbeitslosigkeit getriebenen Gemeinwesens gemalt, das nur durch strahlende Helden in der Ge-

stalt dynamischer, innovatorischer Unternehmer zu lichten Höhen geführt werden kann. Diesen Helden, den neuen Eliten, muß der Weg durch die Wildnis mit Investitionsbegünstigungen, Selbstständigkeitsprämien (E. Pieroth, S. 103), einem Fonds für Wachstumsunternehmen (S. 109) oder Einarbeitungszuschüssen gebahnt werden. Daraus ergibt sich wohl automatisch der auf Seite 111 geforderte Subventionsabbau?

Elmar Pieroth sieht in seinem Beitrag „Wege zur Überwindung der Arbeitslosigkeit“ in der Förderung der neuen Elite, sei es am Gründerstamm-tisch, sei es durch finanzielle Zuwendungen, den besten Weg. Und vor allem muß das Geldverdienenden den Unternehmern Spaß machen (S. 106).

Eine andere Art von Spaß hat offenbar Werner Then in seinem Beitrag „Entwicklung im System Arbeit“ vor Augen. Er fordert (S. 126) Möglichkeiten für Parallel- oder Zweitberufe. „In dem einen, nämlich dem anstrengenden Beruf, verdient man relativ viel, im anderen macht die Arbeit mehr Spaß oder gibt Sinn. Hier wird ein geringerer Verdienst sicher gern in Kauf genommen werden.“ Soll man daraus nun schließen, daß Geldverdienenden für Unternehmer keinen Sinn hat und daher Spaß machen muß? Oder wird hier nach dem Sprichwort von Jupiter und dem Ochsen den Arbeitern die Ochsenrolle angetragen?

Irene Geldner